

Donnerstagsrunde von Juventus wittlin stauffer – Yvonne Ribí zeigte es überdeutlich: Es braucht mehr Schwung bei der Umsetzung der Pflegeinitiative

Beherzte Charme-Offensive mit Schwarm-Intelligenz

Die mit 61 % der Stimmen an der Urne angenommene Pflegeinitiative ist bei ihrer Umsetzung ins Stocken geraten. Die Geschäftsführerin des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK), Yvonne Ribí, die Mutter der Initiative, sagte es ungeschminkt: «Insbesondere die Kantone sind gefordert. Sie müssen die beschlossenen Aktionen viel zügiger umsetzen. Auch Sofortmassnahmen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen sind unverzichtbar.»

Der SBK gibt Gas. Der 25 000 Mitglieder zählende Dachverband umfasst 13 Sektionen, 7 Fachverbände, 7 Kollektivmitglieder und 10 Interessensgruppen. Seine Verantwortlichen kämpfen mit Herzblut für die zügige Umsetzung des Verfassungsauftrags zur Förderung der Pflegeberufe. Und das hat seinen guten Grund. Die Alterspyramide – heute hat sie eine Urnenform – lässt Übles erahnen. Rund je 40 000 jungen Frauen und Männern im Alter 20 stehen 10 Jahrgänge mit je durchschnittlich 55 000 Menschen gegen-

über, die zwischen 40 und 65 Jahre alt sind. Dieser Bevölkerungsanteil wird älter und tendenziell pflegebedürftig. Das wird den aktuellen Fachkräftemangel noch deutlicher zutage treten lassen als es heute schon der Fall ist. Ausserdem rutschen während der kommenden 20 Jahre nicht mehr Junge ins Erwerbsleben nach – das ist ein äusserst übles Versorgungsszenario. «Wir müssen daher dringend handeln und die Pflegeinitiative umsetzen», forderte Yvonne Ribí mit Nachdruck. Sie nannte Zahlen und Fakten:

«Aktuell gibt es über 14 000 offene Pflegestellen, viele werden gar nicht mehr ausgeschrieben. Es braucht bis 2029 total 70 500 zusätzliche Pfegende, davon 43 200 Pflegefachpersonen. Bis dahin werden aber mindestens 14 500 davon zu wenig ausgebildet.»

Gefährliche Abhängigkeiten

Zurzeit bestehen gefährliche Abhängigkeiten. Zum Einen ist es die geringe Berufsverweildauer



Special 1: Pflegeinitiative, quo vadis?

mit einer hohen Zahl Berufsaussteigern (40% frühzeitig, davon 1/3 jünger als 35 Jahre). Grund dafür ist, dass zu wenig Pflegende zu viele Patienten betreuen müssen, davon immer mehr Schwerkranke. Zum Anderen besteht eine enorme Auslandsabhängigkeit. Yvonne Ribl: «Ohne Pflegekräfte mit ausländischen Diplomen würde das Gesundheitswesen schon heute gar nicht mehr funktionieren. Die Schweiz entzieht jedoch anderen Ländern Pflegende, welche diese selber brauchen, das ist ethisch problematisch. Zudem werben die Länder auch wieder stärker für eine Rückkehr.»

Es brauche daher dringende Massnahmen, um mehr Pflegende auszubilden – Ausbildungs-Offensive starten und Attraktivität der Aus-, Fort- und Weiterbildungen erhöhen –, weiter sollen Berufsausstiege durch bessere Arbeitsbedingungen verhindert werden. Dafür sind verlässliche Zeit- und Dienstplanungen, familienfreundliche Strukturen, berufliche Entwicklungsmöglichkeiten und anforderungsgerechte Entlohnungen nötig. Schliesslich geht es um kranke oder zu betreuende Menschen. Yvonne Ribl: «Wir müssen deshalb die Pflegequalität sichern und genügend Pflegende auf allen Abteilungen garantieren.»

Schleppende Umsetzung

Das erste Element der Pflegeinitiative, die Ausbildungs-Offensive, läuft. Sie beinhaltet Beiträge der Kantone an die praktische Ausbildung von Höheren Fachschulen und Fachhochschulen, ebenso an die Studierenden und die Praxis. Gleich

hohe Beiträge folgen vom Bund an die Kantone, wenn diese mit der Umsetzung vorwärts machen. Bundesbeschlüsse garantieren Beiträge zur Förderung der Ausbildung von CHF 469 Mio., Finanzhilfen zur Förderung der Ausbildungsabschlüsse an kantonalen FH von CHF 25 Mio. sowie Finanzhilfen zur Förderung der Effizienz in der medizinischen Grundversorgung, insbesondere der Interprofessionalität von CHF 8 Mio.

Die Verordnungen für dieses erste Element gelangen bald in die Vernehmlassung; bis sie in Kraft treten wird es aber Herbst 2024. Daher seien die Sofortmassnahmen für bessere Arbeitsbedingungen so wichtig, damit sich der Pflegenotstand nicht weiter verschlimmere. Aufzubauen sei mit den drei Säulen Zeit, Geld und Wertschätzung. Die Sofortmassnahmen erachtet Yvonne Ribl gerade deshalb als unverzichtbar, weil einerseits die Ausbildungs-Offensive und andererseits die Umsetzung der gesetzlichen Verbesserung der Arbeitsbedingungen zuerst unseren demokratischen Prozess durchlaufen müssen, was Zeit braucht.

«Exakt hier sind die Kantone nun in der Pflicht, sonst fliessen die Bundesmittel nicht», erläuterte die SBK-Geschäftsführerin. «Die Kantone legen den Platzbedarf für die praktische Ausbildung und die Kriterien für Kapazitäten der Organisationen fest. Die Betriebe brauchen ein Ausbildungskonzept. Die Kantone bezahlen künftig auf dieser Basis Beiträge an die Organisationen für die ungedeckten Ausbildungskosten. Das Bundesgesetz dafür ist auf 8 Jahre



befristet, eine Evaluation findet spätestens 6 Jahre nach Inkrafttreten statt. Die Kantone müssen jetzt mit voller Kraft vorwärts machen.»

Hier hapert es allerdings. Einige Kantone scheinen den Ernst der Lage zu verkennen. Wohl kennen 23 Kantone eine Ausbildungspflicht für die Pflege in Spitälern, hingegen nur je 15 eine solche für Heime und Spitex. 12 Kantone haben eine Planung für die Ausbildungskapazitäten, aber bloss 5 verfügen über Kalkulationsgrundlagen für die Planung ausreichender Vorhalteleistungen. «Deshalb sind hier alle Verantwortlichen aufgerufen, die Lücken rasch zu schliessen und die Versorgung sicherzustellen», schloss Yvonne Ribl. «Wir als Verantwortliche in der Pflege müssen dabei als eine Stimme auftreten.» – Dem ist beizupflich-

Wie Pflegefachkräfte attraktivere Arbeitsbedingungen erhalten und wie gerade auch die Betriebe gefordert sind, wurde im Podium intensiv diskutiert: (v.l.n.r.) Yvonne Padrutt, Marlies Petrig, Seraina Beerli, Yvonne Ribl und Moderator Patrick Hässig.





ten, auf dass die Charme-Offensive mit Schwarm-Intelligenz ihre Früchte trägt.

Kantone und Fachkräfte müssen am gleichen Strick ziehen

Die Podiumsdiskussion machte es deutlich: Zusammen geht's besser. Marlies Petrig, Leiterin Health Care Services, Kompetenzzentrum Pflege und Gesundheit der Gesundheitsdirektion Zürich, unterstrich, wie wichtig die Imagepflege für die Pflege sei: «Wenn uns das nicht gelingt, haben wir bestimmt zu wenig Personal. Es stellt jedoch

einen Balanceakt dar, die Bedürfnisse der Patienten immer mit der berechtigten Forderung nach besseren Arbeitsbedingungen und geregelten Arbeitszeiten in Einklang zu bringen. Sich in die Perspektive der Betroffenen zu versetzen, ist eben gerade der Wert der Pflege. Positiv wirken kann die Förderung von Eigenverantwortung in den Pflgeteams.» – «Wir müssen auch zeigen, wie sinnstiftend und wertvoll unser Beruf ist, aber gleichzeitig deutlich sagen, welche Rahmenbedingungen wir brauchen», ergänzte Yvonne Ribi.

Moderator Patrick Hässig, Pflege-Quereinsteiger mit 38 Jahren, schnitt speziell dieses Thema an. «Wir müssen uns stärker auf diejenigen fokussieren, die sonst aus familiären Gründen aussteigen würden oder auf Berufsleute, die sich erst mit der zunehmenden Digitalisierung vertraut machen müssen», gab Yvonne Padrutt, Abteilungsleiterin Bewilligung & Aufsicht, Amt für Gesundheit, GD Zürich, zu bedenken. «Es gilt auch, die ausländischen Arbeitskräfte optimal zu integrieren und ihnen modulare Weiterbildungsprogramme wie Sprachunterricht zu bieten.» Aus- und Weiterbildung liegt auch Seraina Beerli, Leiterin Berufsbildung, Kantonsspital Winterthur, am Herzen, und das bedinge erstklassige AuszubildnerInnen, die Zeit genug finden, ihre Auszubildenden und Studierenden gezielt im Pflegealltag anzuleiten, ohne selbst viele Patientinnen betreuen zu müssen: «Ich sehe,

dass es für viele Fachkräfte ein grosses Anliegen ist, auszubilden. Wir brauchen hier einen klaren Fokus, dass das auf gute Weise möglich ist.»

Ein weiteres wichtiges Thema sind Temporärangestellte. Yvonne Ribi: «Es ist skandalös, wenn Fälle bekannt werden, bei denen jemand am 28.2. in einem Spital austritt und am 1.3. wieder als Temporärkraft eintritt. Temporär angestellte Mitarbeiterinnen sind in der Pflege nicht neu aber die Betriebe tun gut daran, die Life-Work-Balance ihrer fest angestellten Mitarbeitenden zu stärken.»

Die Runde ist sich einig: Kantone wie Spitäler, Heime und Spitex müssen am gleichen Strick ziehen. Sie müssen die kommenden acht Jahre nutzen, während denen Bundesbeiträge fließen. Einen ganz wesentlichen Beitrag können die Betriebe leisten, indem sie ihre Strukturen weiter optimieren, die Arbeitsplatz-Attraktivität steigern, junge Menschen zur Pflege-Ausbildung motivieren und bewährte Kräfte im Beruf erhalten.

Für die Agenda

Die nächste Donnerstagsrunde findet am 5. Oktober statt. Dabei geht es um Erfolgsfaktoren aus den Betrieben.

Weitere Informationen

www.wittlin-stauffer.ch

Pflegeinitiative, quo vadis?

Der Fachkräftemangel ist gewaltig, die Zeit drängt. Wie lässt sich der Verfassungsauftrag zur Förderung der Pflegeberufe zügig umsetzen. Yvonne Ribi stellte sich unseren Fragen:

Die Alterspyramide schockiert richtiggehend und Prognosen (z.B. von PwC) warnen vor einem sehr hohen Mangel an Pflegefachkräften. Ausbildungs-Offensive und dringliche Massnahmen in Ehren: Aber müssen wir uns nicht eh sehr warm anziehen aufgrund der zu erwartenden sehr schweren Mangellage? Müssen gar Leistungen rationiert werden?

Yvonne Ribi: In der Tat wird uns der Fachkräftemangel wahrscheinlich härter treffen als wir das jetzt erwarten. Der hohe Bedarf an Pflegeleistungen einerseits und die geburtenschwachen Jahrgänge andererseits stellen uns vor enorme Herausforderungen. Deshalb müssen wir heute alles dafür tun, dass die Pflegenden im Beruf gehalten und neue ausgebildet werden. Es wird aber auch dann darum gehen, dass wir mit den vorhandenen personellen Ressourcen die Pflege bieten können, welche die Patientinnen und Patienten

benötigen. Wir müssen in neuen Rollenmodellen denken und über effiziente Strukturen sprechen, bevor wir an Rationierung denken. Immerhin haben wir neu einen Bundesverfassungsartikel, der Bund und Kantone in die Pflicht nimmt, eine allen zugängliche Pflege von hoher Qualität sicherzustellen.

Tempo ist nötig; wie ist nun den Kantonen, die schlafen, Feuer unter dem Hintern zu machen, damit es zügiger vorwärts geht?

Damit die Ausbildungs-Offensive umgesetzt werden kann, müssen einige Kantone ihre Gesetze anpassen. Nur so können beispielsweise





Yvonne Ribi, Geschäftsführerin SBK, setzt sich mit Herzblut für die zügige Umsetzung der Pflegeinitiative ein.

se Löhne für Pflegestudierende erhöht und die Praxisbetriebe zusätzlich unterstützt werden. Wenn die Departemente nicht selbst reagieren, dann sollten über die kantonalen Parlamente Vorstösse eingereicht werden, welche das Schaffen dieser Gesetze begünstigen. Aber die Kantone sind auch bei den Sofortmassnahmen in der Pflicht. Es ist dringend, dass jetzt reagiert wird.

Welche Sofortmassnahmen für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen sind für Sie die wichtigsten?

Der Mangel an Pflegefachpersonal führt bereits heute zu geschlossenen Betten und mancherorts zu einem Versorgungsengpass. Alle Massnahmen, die den Pflegenden mehr Erholungszeit, mehr Zeit in der direkten Betreuung der Patientinnen, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben ermöglichen und dafür sorgen, dass der Lohn und die Zulagen stimmen, sind willkommen. Damit diese Massnahmen realisiert werden können, müssen die Institutionen mehr Geld erhalten. Und hier sind die Kantone in der Pflicht, denn nur sie können rasch genug reagieren und beispielsweise Vorhalteleistungen finanzieren. Welche Massnahmen die wichtigste ist, unterscheidet sich von Betrieb zu Betrieb und hängt davon ab, was vom Management schon realisiert wurde.

Häufig wird auch von einer 38-Stunden-Woche gesprochen. Aber würde das die Mangellage nicht gerade drastisch erschweren und die Belastung für die Fachkräfte sogar noch steigern?

Diese Massnahme müsste mit einer sehr guten Koordination von planbaren Eingriffen oder sogar mit weiteren Bettenschliessungen kombiniert werden. Deshalb benötigen die Institutionen zusätzliche Mittel, um die Einnahmefälle der gesperrten Betten zu kompensieren. Aber man hätte den positiven Effekt bereits mittelfristig, denn die Pflegenden, die von dieser

reduzierten Arbeitszeit profitieren, steigen nicht aus dem Beruf aus.

Aktuell sehen wir, wieviel Geld notfallmässig zur Verfügung steht. Wären nicht auch Mittel zur Finanzierung zur Defizitdeckung der Spitäler sinnvoll?

Unser Verband setzt sich dafür ein, dass die Menschen, die auf Pflege angewiesen sind, diese auch bekommen - im Spital, in der Psychiatrie, in der Spitex oder im Heim. Dabei soll sich die Versorgung am Bedarf der Patientinnen und Patienten orientieren. Die aktuellen Finanzierungssysteme berücksichtigen die Pflege zu wenig. Es braucht Anreize, in die Pflege zu investieren. Das lohnt sich auch, denn Studien zeigen, dass Komplikationen abnehmen, die Sterblichkeitsrate sinkt und dank kürzerer Spitalaufenthalte Geld gespart werden kann. Institutionen, die Defizite schreiben, haben nicht die Mittel, diese Investitionen zu tätigen und beispielsweise Sofortmassnahmen umzusetzen. Hier sehen wir in der Tat die Kantone in der Pflicht, flächendeckende Finanzierungshilfen zu gewährleisten.



VIVAZZO
Holzmanufaktur

Vivazzo Holzmanufaktur
Fosbergstrasse 16
8633 Wolfhausen

055 243 34 43
holzmanufaktur@vivazzo.ch
shop.vivazzo.ch

Therapiespiele und Hilfsmittel
für Ergo- und Physiotherapie

damit grillieren Sie keine Würste

Unsere Produkte entwickeln wir
unter anderen zusammen mit
der Ergotherapeutin
Verena Schweizer
und der ZHAW

